

Liebe solidarische Menschen!

Die Solidarität mit den Menschen in der Ukraine gibt uns derzeit Hoffnung. Denjenigen von uns, die noch Hoffnung haben, dass eine bessere und gerechtere Welt möglich ist. Eine besser Welt nicht nur für EINIGE WENIGE, BESTIMMTE, sondern für ALLE.

Und genau das ist der springende Punkt. Einerseits weckt diese Solidarität in uns Hoffnung, wenn wir sehen, wieviel an Hilfe für Menschen aus der Ukraine gerade möglich ist in Österreich. Andererseits ist unsere Hoffnung, dass diese Gesellschaft, dieser Staat, die zuständigen Institutionen ja doch können, wenn sie wollen, überschattet von etwas, was sich in diesem Land durch alle politisch relevanten Strukturen zieht: der neokoloniale, strukturelle Rassismus, der zur gleichen Zeit Menschen an den EU-Außengrenzen elendigst, bewusst, geplant, systematisch betrieben und mörderisch im Stich lässt, während andere im Namen der europäischen Nachbarschaftshilfe mit offenen Armen aufgenommen werden.

Wir denken an das verschneite, isolierte „Lipa-Lager“, hinter dem Stacheldraht und dem gefängnisartigen Zaun, an die einstige Müllhalde neben dem Minenfeld, an das „Camp Vucjak“, oder an die serbischen Elendscamps von „Horgos und Subotica“. Wir haben vor kurzem vom Ableben des 15-jährigen Mamadou aus Sierra Leone berichtet, dessen Leiche noch immer im kroatischen Grenzfluss gesucht wird. Und er ist nur einer. Einer von vielen, für dessen Tod es Verantwortliche gibt. Und diese sind zu benennen: Es sind die - größtenteils männlichen - Macher dieser rassistischen, menschenfeindlichen und unsere Gesellschaft

auseinander dividierenden Politik, die immer wieder zur gleichen Methode greifen: Ein Elend gegen das andere Elend ausspielen. Das dürfen wir nicht zulassen, und dagegen kämpfen wir Seite an Seite mit bosnischen Frauen aus unseren Hilfsnetzwerken, Pfarrern und Ordensschwestern, die sich an unseren Sammelaktionen beteiligen und Imamen, die für uns immer wieder Spenden nach Bosnien mitnehmen. Wir sind dankbar, dankbar für dieses Netzwerk der grenzenlosen Menschlichkeit. Und auch deswegen stehen wir heute hier gemeinsam, zusammen!

Auch heute muss ich über die grausigen Menschenrechtsverletzungen sprechen, mit denen wir als SOS Balkanroute tagtäglich konfrontiert sind. Ich muss die 13.000 akribisch dokumentierten Menschenrechtsverletzungen nennen, die wir gemeinsam mit dem „Pfarrnetzwerk Asyl“, dokumentiert vom „Border Violence Monitoring Network“, an Justizministerin Alma Zadic bereits im Juni 2020 übergeben haben, genauso wie den Menschenrechtssprecherinnen aller Nationalratsparteien, bis auf die der FPÖ, die unsere E-Mail völlig ignorierte. Und wir haben es gemeinsam mit dem „Pfarrnetzwerk Asyl“ geschafft, die österreichische Politik in die Lage zu bringen, dass sie nicht mehr ignorieren, nicht mehr wegradieren, nicht mehr abtauchen und nicht mehr leugnen kann. Wir haben bei einem Termin im Außenministerium ein konkretes Papier mit sehr präzise formulierten Forderungen, wie man das Leid der Menschen auf der Balkanroute endlich beenden kann und muss, übergeben. Leider bis jetzt ohne nachhaltig positive Auswirkungen auf die Menschen an den EU Außengrenzen. Es ist eine Schande!

Ich will aber auch reden über den unermüdlichen Einsatz von Menschen wie Roswitha Feige und dem stets solidarischen David Neuber vom „Pfarrnetzwerk Asyl“. Ich will reden von unseren Wegbegleiter:innen, den „Schwestern der Schmerzhaften Mutter“, die mit Schwester Gudrun Schellner und Martina Seda gemeinsam mit uns in Bosnien waren. Gemeinsam mit uns bei Hilfsaktionen mit „Mama Zemira“, der bosnischen Ute Bock geholfen haben und mit uns weglaufen mussten vor der Polizei, die gerade eine Razzia durchführte und wieder mit Gewalt Menschen in abgeschottete Lager abführte. Bei solchen Razzien wird von der Polizei alles zerstört, den Flüchtenden wird ihr gesamtes Hab und Gut weggenommen oder vor deren Augen verbrannt. Das alles passiert. Tagtäglich. Noch immer. In Bosnien. In Serbien. Drei Autostunden von uns entfernt.

Ich will mich auch bedanken. Bedanken bei Klaus Schwertner, Birgit Ertl und der gesamten Caritas Wien, die uns in Krisensituationen unterstützen, mit dem was notwendig ist, um eine Hilfsstruktur aufrecht zu erhalten. Auch wenn sich das gerade nicht in medialen Kampagnen verwerten lässt, weil die Aufmerksamkeit für die EU-Außengrenzen gerade nicht im Fokus der Öffentlichkeit steht.

Wie viel wir gemeinsam schaffen können, das wissen wir. Genauso wie wir wissen: es braucht uns alle, uns ALLE, um diese brutale Festung der Menschenrechtverletzungen zu stürzen. Die Botschaft muss auch heute lauten: Wir dürfen uns weder an Unrecht, noch an hässliche Bilder gewöhnen. Und genau deswegen schauen wir nicht weg, sondern

hin.

Wir alle wissen, was in Bihac oder Velika Kladusa geschieht. Wir alle wissen, was auf Lesbos, an der Grenze Polen/Belraus und an so vielen anderen Orten, an denen die „unerwünschten“ Menschen stranden, geschieht. Und wir alle wissen, dass die Menschen, die jetzt aus der Ukraine fliehen, vor den gleichen Bomben, vor den gleichen Sirenen, vor den gleichen Angriffen, dass selbst diese Menschen nicht gleich behandelt werden. Menschen, die zwar aus der Ukraine fliehen, aber KEINEN ukrainischen Pass besitzen. Menschen, die nicht christlich und nicht weiß und keine Frauen und keine Kinder sind. Die rassistischen Täter sitzen in den Regierungen und berufen sich auch heute wieder auf das Christentum. Dabei sprechen sie von „guten“ und „schlechten“ Geflüchteten. Es ist zum Schämen!

Wir alle hier sind solidarisch mit den Ukrainer:innen, mit den Afghan:innen, die vor dem Kriegsterror der Taliban fliehen und ja, wir sind solidarisch auch mit all jenen, die wegen Sklaverei und Existenzängsten flüchten und dabei von unserer Gesellschaft als „Wirtschaftsflüchtlinge“ abgestempelt werden.

An Tagen wie diesen schöpfen wir gemeinsam Hoffnung, dass ein friedliches, gutes und menschliches, ein christliches Miteinander für alle möglich ist. Wir sagen Ja! zur grenzenlosen Ukraine-Hilfe, Ja! zum freien Arbeitsmarktzugang, zu günstigen Wohnungen, zu kostenlosen Traumatherapien für all die leidenden Menschen, die vor Putin´s Terror fliehen. Und wir sagen Ja! das alles muss für ALLE zu uns geflüchteten

Menschen möglich sein! Solidarität wäre nicht Solidarität, wäre sie nur einer Gruppe oder einem bestimmten Krieg gewidmet. Es gibt über 35 kriegerische Auseinandersetzungen weltweit, auch das wissen wir!

Und genau deshalb marschieren wir heute auch für den Frieden. Für Frieden und Gerechtigkeit und für all die geflüchteten Menschen, die über die Jahre unsere Freundinnen und Freunde geworden sind und von denen wir so viel gelernt haben. Wir sind stolz auf die Afghanen und Afghaninnen, genauso wie auf die Ukrainer und Ukrainerinnen und all die anderen Menschen, die bei uns leben, egal woher sie kommen. Oder wie Petar Rosandic von SOS Balkanroute es in der neuesten Ausgabe des Augustin formuliert hat: „Ihr könnt sie nennen Vertriebene, Flüchtlinge, Geflüchtete, Refugees, people on the move. Wie auch immer ihr sie nennt, es sind Menschen. Menschen, die vor Krieg, Leid und Terror fliehen.“

Danke, dass ich hier reden durfte. Danke, dass ihr tut, was ihr tut. Gemeinsam schauen wir nicht weg!

Sigrid Spenger (SOS Balkanroute)